

Syriens Stellvertreterkrieg

VON JOSEF JOFFE

Ist das der zweite Libanon-Krieg, zwölf Jahre nach dem ersten, in dem Israel Arafats PLO aus dem Libanon vertrieb? Nein, und zwar aus drei Gründen.

Erstens hat Premier Peres den erneuten Einmarsch ausgeschlossen: 'Die israelische Armee ist vor elf Jahren aus dem Libanon abgezogen, und wir haben nicht die Absicht, dahin zurückzukehren.' Das darf man ihm glauben, denn zweitens gilt: Ein israelischer Durchmarsch nach Beirut ergäbe keinen strategischen oder politischen Sinn. Seinerzeit, 1982, lag der Nutzen auf der Hand. Arafat hatte im Libanon einen Staat im Staat errichtet, mit West-Beirut als Quasi-Hauptstadt. Von dort aus plante die PLO ihre Angriffe auf Israel; dort hatte sie ihre Infrastruktur und Ausbildungslager.

Die Hisbollah aber läßt sich mit dem Pseudo-PLO-Staat der siebziger Jahre nicht vergleichen. Diese 'Miliz' ist praktisch die letzte, die aus dem fünfzehnjährigen Bürgerkrieg übriggeblieben ist; alle anderen hat die syrische Besatzungsmacht liquidiert oder gezähmt.

Die Hisbollah ist keine autonome Macht, wie sie die PLO in ihrer Hoch-Zeit gewesen sein mag; sie lebt von iranischen Waffen und von syrischem Wohlwollen. Sie ist außerdem kaum eine strategische Bedrohung für Israel. Die Hisbollah ist eine Terror-Truppe mit Katjuschas, jenen alten 'Stalinorgeln', die sich, weil sehr ungenau, besonders gut für Attacken gegen Städte eignen.

Um diese Bedrohung auszuschalten, müßte Israel den halben Libanon besetzen und somit wieder riskieren, was 1984 den Abzug erzwang: einen endlosen Kleinkrieg mit steigenden Verlusten, den eine demokratische Gesellschaft nicht akzeptiert. Bleibt der dritte Grund, der gegen einen 'echten' Krieg spricht: die Gegenescalation durch den potenten Widersacher Syrien, dem wahren Machthaber im Libanon.

Tatsächlich hat die israelische Luftwaffe schon syrische Stellungen attackiert. Man darf unterstellen: bewußt. Denn Syrien spielt die Schlüsselrolle in diesem Drama der Vergeltung. Der Hauptdarsteller ist nicht die Hisbollah, die in der vergangenen Woche 30 Zivilisten in Nordisrael verwundet und Zehntausende in die Luftschutzkeller getrieben hat. Obwohl die pro-iranische Hisbollah ihr eigenes Ziel verfolgt - die Vertreibung Israels und der Christen-Miliz aus dessen Sicherheitszone -, spielt sie den Handlanger für Syrien.

Hisbollah führt einen Stellvertreterkrieg für Damaskus, der Assad eine Doppelstrategie erlaubt: hier risikoloser militärischer Druck auf Israel, dort Friedensgespräche mit den Israelis in Amerika. Die Zeche bezahlt nicht Damaskus. Erst müßte die israelische

Zivilbevölkerung in Galiläa die Kosten tragen, jetzt flieht die nicht minder unschuldige Bevölkerung des Süd-Libanons vor dem israelischen Bombardement nach Norden. Wo sich die Guerilla unter Zivilisten versteckt, gibt es kein 'präzises' Bombardement, egal wie früh die Israelis die Menschen gewarnt hatten, ihre Ansiedlungen zu verlassen. Hisbollah meldet, daß noch keiner der Ihren getroffen worden sei; die Hauptopfer sind immer die Unschuldigen und Schutzlosen.

Doch liegt die Hauptschuld bei der Hisbollah und ihren Mäzenen in Damaskus und Teheran. Deshalb gilt der Beschuß vor allem dem syrischen Diktator Assad. Wird der zurückschlagen? Er wird sich vorweg an den Juni 1982 erinnern, als er an einem Vormittag 85 Flugzeuge im Duell gegen die Israelis verlor - und die Israelis kein einziges. Assad befindet sich heute in einer noch schlechteren Position: Ägypten, Jordanien und die PLO sind aus der Anti-Israel-Front ausgeschieden; seine Waffenlieferanten wollen heute - anders als damals Moskau - Cash.

Nach langen Jahren der Geduld hat Israel jetzt den Spieß umgedreht. Mit seinem Bombardement, auch im syrisch-besetzten Beeka, fordert es Assad zur Entscheidung auf: der Golan und Frieden mit Israel oder das endlose Spielen auf Zeit unter Hinzufügung des Katjuscha-Terrors? Daß die israelischen Wahlen vom 29. Mai eine Rolle spielen, darf man voraussetzen. Wenn es Peres nicht gelingt, seinem Volk ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln, ist die Rechte der Gewinner - was auch in der perversen Logik von Hamas und Hisbollah eingeplant ist, die sich nichts sehnlicher wünschen als den Wahlsieg der Rechten.

Den kann sich freilich niemand außer jenen wünschen, die auf arabischer wie israelischer Seite wännen, daß Blut Wasser auf ihre Mühlen sei. Gleichwohl ist Peres mit der Eskalation eine riskante Strategie eingegangen. Sie wäre gerechtfertigt, wenn Damaskus, der eigentliche Adressat, seine besten Interessen erkennt: wenn Assad die Hisbollah genauso wie die anderen Milizen an die Kette legt. Das hat er schon einmal getan, 1993, nach einer ähnlichen israelischen Operation, als Syrien, Iran und Hisbollah sich angesichts der Massenflucht gezwungen sahen, die Attacken gegen Israel zu begrenzen.

Das Schicksal der Süd-Libanesen mag dem eiskalten Rechner egal sein, doch einem Kräftenessen mit Israel wäre Assad nicht gewachsen. Man muß hoffen, daß Jerusalem und Damaskus gerade jetzt, gerade wegen des Bombenlärms, ernsthaft miteinander reden. Sonst hätte die Operation 'Früchte des Zorns' bloß eine bittere Bilanz vorzuweisen: nichts als unschuldige Opfer auf beiden Seiten der Grenze.